

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Tochter des Unteroffiziers

[urn:nbn:de:bsz:31-339265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339265)

enden Sorgen im Herzen lassen sie nicht freudig das wohlbereitete, kräftige Mahl genießen. Der reiche, gefühlvolle Mann bemerkt solches mit Erbarmen. Er geht in die Nebenstube, kommt bald mit einer Hand voll beschriebener Papiere zurück und sagt lächelnd: „Ich sehe wohl, ihr lieben Leute, daß ihr nicht mit Lust essen und trinken könnt, bis ihr wißt, wie es mit der Bezahlung eurer verfallenen Termine steht. Da hab' ich die Rechnung für Jeden auf einen besondern Zettel geschrieben, und dabei bleib't's, Punktum! Und nun laßt es euch besser schmecken; für die Zukunft wird der liebe Gott schon sorgen und Alles zum Besten hinausführen!“

Immer noch etwas ängstlich nahm jeder der Schuldner seinen Zettel zur Hand; doch schnell wurde der Kummer in Freude verwandelt, als sie sahen, daß Alle die förmliche Quittung für den verfallenen Jahreszins erhalten. Das war ein freudiges Staunen und eine Ueberraschung sonder Gleichen! Heißer Dank entquoll den von schwerer Last befreiten Herzen, und gestärkt und getröstet verließen die guten Leute das voll Sorgen und Kummer betretene Haus!

Die Tochter des Unteroffiziers.

(Mit einer Abbildung.)

Während des siebenjährigen Krieges, den im Laufe der Jahre 1756 bis 1763 der Preußenkönig Friedrich der Große führte, hatte sich ein Artillerist, Namens Sauer, mehrmals rühmlichst ausgezeichnet und dadurch das Wohlwollen seines umsichtigen Feldherrn sich erworben, der ihn, da seine Kenntnisse zu einem höhern Grade nicht ausreichten, bloß zum Unteroffizier ernannte. Nachdem der Hubertsburger Frieden dem langen Blutvergießen Einhalt gethan hatte, vertraute der alte Fritz dem ihm vielgeltenden Unteroffizier Sauer, der ihn durch einen glücklichen Schuß, sammt einigen Generalen, sogar einmal aus großer Lebensgefahr errettet, die Aufsicht über das Fort Preußen, in der Festung Stettin an, woselbst dem müden Krieger gemüthliche Bequemlichkeit und Ruhe zu Theil wurde, nach seinem vielbewegten Kampfesleben. Auch das stille Familienglück sollte er kennen lernen.

In Stettin machte er Bekanntschaft mit einem schönen, braven Mädchen, das im Dienste stand bei dem reichsten Bäckermeister der Stadt, Neumann geheißen. Sauer trug ehrlich und redlich, wie's einem alten Soldaten ziemet, dem

Bäckermädchen Herz und Hand an, und bald darauf wurde die frohe Hochzeit gefeiert. Die Ehe war anfangs ganz glücklich und Zufriedenheit waltete in dem kleinen Haushalt, obgleich die junge Frau wenig oder gar nichts mitgebracht hatte, als ein treues, liebevolles Herz. Doch das Glück ist oft sehr wandelbar, und bereits nach wenigen Jahren starb die gute Frau Sauer und hinterließ ihrem trauernden Gatten drei Kinder, worunter ein Töchterlein, welches ganz das Ebenbild der Mutter war, und daher auch dem alten Unteroffizier zum Trost und zur Freude gereichte.

Die kleine Anna war ein gar liebliches Mädchlein, mit ihren blauen Augen, blonden Locken und rofigen Wangen, auf denen schelmische Grübchen eingedrückt waren, sobald sie den Mund zum Lächeln verzog. Dabei hatte sie einen frischen, muthigen Sinn und das beste Herz von der Welt. Als sie zur siebzehnjährigen Jungfrau herangeblüht war, da schaute mehr denn ein Offizier der Garnison verlangend nach der Tochter des alten Sauer, der jedoch in derlei Sachen keinen Spaß verstand und sich ein für allemal die Besuche der jungen Lieutenant's verbat, die unter verschiedenen Vorwänden in seine stille Wohnung sich einzuschleichen suchten. Doch einen besseren Wächter noch als des Vaters Strenge besaß die sittige Tochter an ihrer eigenen Unschuld und an einer angeborenen Würde, vor welcher selbst der Roheste und Leichtsinngigste Achtung und Ehrfurcht empfand.

Auf diese Weise bewacht und beschützt, blieb Anna rein und unverdorben, dem Bilde der Unschuld, der Lillie, gleich, und Niemand wagte sie auch nur mit einem Worte zu beleidigen. Sie führte dem lieben Vater den Haushalt, sorgte für die beiden jüngeren Geschwister und arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend wie eine Magd, da, trotz des doppelten Soldes, den der großmüthige, dankbare König seinem alten, wackeren Unteroffizier bewilligt hatte, dieser doch nur eben redlich und ehrlich auskommen und blitzwenig in die Sparkasse legen konnte.

Der alte Sauer hätte freilich nur wollen dürfen, und ein ganz erklecklicher Nebenverdienst wäre zu finden gewesen. Der reiche Bäckermeister Neumann, der das Brod für die Besatzung des Forts Preußen lieferte, hatte ihm, als Aufseher, mehr denn einmal schon zu verstehen gegeben, daß er nur ein Auge zuzudrücken brauchte, um sich Jahr aus Jahr ein, ansehnlichen Gewinn zu verschaffen. Da war aber der saubere Brodliesserant schön angekommen, und es hätte nicht viel

gefehlt, so wäre der brave Unteroffizier sein Ankläger geworden! Solches geschah jedoch schon bei Lebzeiten seiner lieben Frau, die, wie bekannt, früher bei den Neumann's in Diensten gestanden, und nun um Gnade bat für den schurkischen Bäcker. Ihr zu Liebe hatte Sauer stille geschwiegen, obwohl der ehrlose Antrag tief in der Seele ihn empörte. Um so strenger und gewissenhafter aber versicherte er sich der richtigen Zahl und des Gewichtes der gelieferten Brode. Von jener Zeit an konnte der reiche Neumann den armen, aber ehrlichen Unteroffizier nicht leiden; er schimpfte auf den Bettelstolz des braven Mannes und vermied es mit ihm zusammenzutreffen. Aus diesem Grunde kam er auch niemals wieder in's Fort, sondern schickte seinen einzigen Sohn dahin mit dem Soldatenbrode, und zweimal wöchentlich rollte der Brodwagen regelmäßig über die Zugbrücke zum Festungsthore hinein.

Heinrich Neumann war ein schmucker, gutmüthiger Bursche, von ganz anderem Schlage wie sein aufgeblasener, geldstolzer Vater, also daß der alte Sauer dem jungen Bäcker recht gewogen war, den er von Kindesbeinen an kannte. Und der schönen, züchtigen Anna war der freundliche Heinrich auch nichts weniger als gleichgiltig, und recht gern übernahm sie beim Brodzählen des Vaters Stelle, wenn dieser gerade durch andere Geschäfte daran verhindert wurde. Auf diese Weise lernten die jungen Leuten sich kennen, und aufrichtige, reine Zuneigung und Liebe schlug tiefe Wurzeln in den empfänglichen Herzen. Bald kam Heinrich öfter in's Fort Preußen, als es eben notwendig für seine Brodlieferung war, und fast jedesmal wußte er es so einzurichten, daß er ein oder zwei Stündchen in Sauer's lieber Familie zubringen konnte.

Der alte Unteroffizier merkte nicht gleich von den jungen Bäckern der Schuß drückte, und glaubte steif und fest, er komme nur seinetwegen, um die wunderbaren Kriegsgeschichten anzuhören, welche er gewöhnlich zum Besen gab; doch das hellsehende Töchterlein erkannte besser den wahren Zweck von Heinrich's Besuchen, obgleich sie sich wohl hütete, dem Vater seinen Glauben zu nehmen.

Der reiche Bäckermeister bekam Wind von seines Sohnes außergewöhnlichen Gängen in die Festung, und ohne besonderen Scharfsinn errieth er deren Ursache. Da rollte nun eines Tages der wohlbekannte Wagen mit den Commißbroden in's Fort, und Anna, die seine Ankunft oder vielmehr die ihres Heinrich's sehnlich erwartet hatte, slog zum freundlichen Morgengruße herbei. Mehrmals

schon hatte Heinrich, um das Mädchen zu necken, hinter den hochaufgeschichteten Broden sich versteckt, woselbst er sich gern suchen ließ. Anna bemerkte den lieben Burschen nicht und glaubte wieder an eine Neckerei von seiner Seite.

„Warte nur, du Schelm!“ rief sie schmolle mit lauter Stimme, „daß sollst du mir büßen! Wenn du nicht gleich hervorkommst, so mach' ich dir den ganzen Tag lang kein freundlich Gesicht mehr!“

Aber die schmolle Jungfrau glaubte vor Schrecken und Scham versinken zu müssen, als jetzt hinter den Brodstößen plötzlich ein festes, zornrothes Gesicht, mit finsternen Augen und gerunzelter Stirne, zum Vorschein kam, das keineswegs dem ihres lieben Heinrich's glich.

„Also Sie ist die kecke Dirne, die mir meinen einzigen Sohn verführt hat?“ lautete des alten Neumann's ehrenrührige Frage. „Hab' ich Sie nun ertappt?“

Erschrocken und beschämt stand Anna da vor dem zornigen Bäckermeister. Doch im stolzen Gefühl ihrer Anschuld, faßte sie sich gleich wieder, und schaute mit ihren klaren, blauen Augen dem Zürnenden fest und muthig in's Antlitz.

„Ich weiß nicht, was Ihr sagen wollt,“ sprach sie ganz ruhig und gefaßt.

„Dann muß ich mich schon deutlicher erklären,“ meinte der Bäcker. „Mein Heinrich hat mir Alles gebeichtet, und mir gestanden, daß er Sie liebt und zur Frau nehmen will.“

„Das war ganz recht von Heinrich, und ich lobe ihn darum“, entgegnete Anna. „Ich selbst hab' ihm gesagt, er solle offen und ehrlich mit seinen Eltern sprechen, wie sich's geziemet für einen guten Sohn; denn um Alles in der Welt nicht will ich armes Mädchen mich in Euer Haus und in Eure Familie hineinstehlen. Da sei Gott für!“

„Und die Jungfer glaubt am Ende wohl, daß ich jetzt schnurstracks in die Festung gekommen bin, um bei ihrem gnädigen Herrn Vater ihre Hand für meinen Sohn zu erbitten?“ warf Neumann spöttisch hin.

„Allerdings glaube ich das,“ sprach Anna voll edlen Stolzes, „und ich würde, so lieb mir auch mein Heinrich ist, nimmermehr sein Weib werden, wenn Ihr nicht zuvor mit meinem alten Vater Rücksprache genommen, und wie's der Brauch unter ehrhaften Leuten ist, förmlich um meine Hand angehalten habt. Das ist und bleibt meine Meinung!“

„Immer besser! So was fehlte noch!“ rief ergrimmt der geldstolze Bäckermeister; „das ist ja



Die Tochter des Unteroffiziers.

ein Hochmuth sonder Gleichen! He, Jungfer, wer ist Sie denn? Eine Dirne, die keinen rothen Heller besitzt, die kaum ein ganzes Kleid auf dem Leibe trägt, und deren Mutter vor Zeiten meine Dienstmagd gewesen. Mein Sohn könnte sogar um des Herrn Bürgermeisters Tochter freien, und Sie setzt sich in ihren hochmüthigen Kopf, daß ich, der Bäckermeister Neumann, mein Jawort dazu geben werde, solch' ein armes Ding als meine Schwiegertochter anzusehen? So lang' ich lebe, soll aus dem Korn kein Mehl werden, dafür steh' ich Ihr gut, so wahr ich Neumann heiße!“

Da der Zornige in seiner blinden Wuth ganz laut schrie, und dabei mit seinem dicken Stocke hart auf den Boden schlug, so wurde der alte Sauer, der in seiner Stube geblieben, aufmerksam. Er meinte, es sei Streit entstanden wegen der gelieferten Brode, kam schnell heraus und näherte sich dem Wagen. Bald wurde er, zu seinem bittersten Aerger, eines anderen belehrt, und mit dem größten Erstaunen erfuhr er den ganzen geheimen Liebeshandel. In tiefster Seele verletzt, nahm er Anna bei der Hand, um sie in die Wohnung zu führen, indem er seinerseits stolz und ernst erklärte, nun und nimmermehr seine Zustimmung geben zu wollen zu einer so ungleichen Verbindung, und verbat sich mit strengen Worten, ein für allemal Heinrichs fernere Besuche.

Die derbe und barsche Redeweise des alten Soldaten reizte den stolzen Bäckermeister nur noch mehr, und er erlaubte sich ehrenrührige Schmähungen, die den Kriegsmann dergestalt empörten, daß er kurzweg dem Brodlieferanten zeigte, wo der Zimmermann das Loch gemacht, und aller Verkehr wurde für die Zukunft abgebrochen. Die guten, jungen Leuten sahen sich nicht mehr. Auf seines Vaters Geheiß mußte der liebende Heinrich das Fort Preußen meiden wie einen verpesteten Ort, und statt seiner brachte nun einer der Bäckerburschen das Commißbrod, welches Anna, die Tiefbetrübt, nach wie vor in Empfang nahm.

Heinrich jedoch ließ sich nicht so leicht abschrecken; er wollte nun und nimmermehr lassen von dem Mädchen seines Herzens, und sann auf Mittel und Wege, trotz des Vaters strengem Verbot, zum erfreulichen Ziele zu gelangen. Durch Geld und gute Worte gewann er den Gesellen, welcher ohnedies geneigt war, dem stolzen und strengen Meister einen Poffen zu spielen. Unter den abzuliefernden Broden befand sich jedesmal ein besonders bezeichnetes für Anna, in welchem regelmäßig ein Brief mit eingebacken war. Auf

diesem seltsamen Wege bekam das Mädchen die frohe Nachricht, daß Heinrich, trotz aller Drohungen und Verbote, sie immerfort treu und redlich liebte. Er beschwor sie mit glühenden Worten, auch ihm Treue und Beständigkeit zu bewahren; er, seinerseits, werde keine andere Jungfrau zum Weibe nehmen, und wenn sie gleich alle Schätze der Welt besäße.

Ungeachtet dieser Versicherungen und Schwüre treuer Liebe war die gute Anna voll Kummer und Trauer, denn die Aussicht in die dunkle Zukunft schien ihr allzu hoffnungslos. Von dem einverstandenen Gesellen erfuhr sie, daß der alte Neumann damit umging, seinen Sohn sobald als möglich zu verheirathen und bereits seine Wahl getroffen habe, die auf eine reiche und schöne Schiffmannstochter gefallen. Heinrich selbst hatte diese traurige Nachricht in einem Briefe bestätigt, und seine Geliebte zur heimlichen Flucht mit ihm aufgefordert; doch Anna war zu fromm und gut und sittig, um solch' einem verzweifelten Entschlusse beistimmen zu können, und um Nichts in der Welt wäre sie von ihrem lieben, alten Vater auf solch' heimliche Weise gestohlen. Fest und entschieden wies sie Heinrichs Zumuthung ab, doch im Stillen rannen ihre heißen Thränen, und sie befeuchtete ihr unglückliches Schicksal, ihr trauriges Loos, das durch den drängenden Ungesinn des wegen ihres Widerstandes zürnenden Geliebten nur noch verschlimmert wurde. Trotz ihres sonst so festen und resoluten Charakters wurde sie ganz verzagt und kleinmüthig, und mehr denn einmal wünschte sie sich den Tod.

Um eben die Zeit als Anna's Kummer und Verzweiflung auf's Höchste gestiegen, erfuhr sie von ihrem Vater, daß der König von Preußen nach Stettin kommen werde; er sollte große Heerschaue halten und die Festungswerke besichtigen. Mit Liebe und Begeisterung sprach der alte Soldat von seinem Könige, und erzählte, daß er zweimal mit ihm auf dem Schlachtfelde gesprochen. Er war fest überzeugt, daß er sich seiner noch gnädig erinnere. Mit leuchtenden Augen lauschte die Tochter des Vaters Worten.

„Für mein Leben gernmöcht' ich einmal den berühmten König sehen!“ wünschte das Mädchen.

„Das kann leicht geschehen,“ meinte der alte Sauer; „du brauchst nur zur Parade zu gehen, die in einigen Tagen stattfinden wird. Ich gebe dir von Herzen gern die Erlaubniß dazu. Wer weiß, wann wir unsern lieben König wieder zu sehen bekommen! der Kriegsheld ist auch alt ge-

worden und die Kriegsstrapazen sollen ihn gar arg mitgenommen haben.“

„Wird er sich deiner wohl noch erinnern, lieber Vater?“ fragte Anna plötzlich, wie aus einem Traum erwachend.

„Der alte Fritz vergißt Keinen, mit dem er einmal geredet hat!“ sprach stolz der ehemalige Unteroffizier und strich selbstgefällig den grauen Schnurrbart. „Ich wollte darauf wetten, daß er den Artillerist Sauer noch kennt, und wär's nur aus Böhmen her!“

„Vater, meinst du, ich könnte mit dem König auch einmal in's Gespräch kommen?“ forschte Anna gedankenvoll.

„Warum nicht gar! Was fällt dir ein?“ verwies der Vater ganz erstaunt; „wie, zum Kuckuck, bekommst du solch' seltsame Gedanken in den Kopf? Was führst du im Schilde?“

„Jenun, ich habe gehört,“ erwiderte die Tochter ausweichend, „daß der König gegen Jedermann gut und leutselig ist und schon Manchem aus Schwereim Leid geholfen hat.“

„Und das ist die reine Wahrheit!“ bestätigte Sauer. „Auch dem Geringsten schenkt er Gehör und hilft, wo zu helfen ist. Doch, wir hätten nun genug geplaudert und wollen schlafen gehen; um morgen zeitig aufstehen und Alles in Ordnung bringen zu können, damit unser König sieht, daß der alte Unteroffizier der Artillerie stets fix und fertig an seinem Posten steht, im Frieden wie im Krieg. Gute Nacht, Anna, schlafe wohl!“

Mit diesen Worten klopfte Sauer seine von ihm fast unzertrennliche Pfeife aus. Obgleich Anna gerne noch weiter gefragt und geforscht hätte, wünschte sie dem Vater auch eine gute Nacht, und suchte, nachdem sie die jüngeren Geschwister gebettet, ebenfalls ihr Lager auf. Aber lange wollte diesmal der Schlummer nicht kommen; in des Mädchens Kopfe stürmten die wunderbarsten Gedanken und Entschlüsse wirre durcheinander. —

Am nächsten Morgen schon, bevor man ihn erwartet hatte, hielt der alte Fritz seinen Einzug in Stettin und stieg in dem königlichen Palast, auf dem Roßmarkt, ab. Die Truppen versammelten sich zur Musterung, welche zu des Königs größter Zufriedenheit ausfiel und ihn recht vergnügt und heiter stimmte.

Unter dem Gedränge und freudigen Jubel der Stettiner kehrte der geliebte Herrscher in seinen Palast zurück, in und vor welchem kein Mangel war an glänzenden Uniformen. Kammerherren und Leibhufaren verrichteten ihren Dienst vor dem

Zimmer, in dem der König Audienz erteilte. Mit mehreren anderen Personen, die meistens Bittschriften in der Hand hielten, schritt auch ein hübsches, reinlich, aber ganz bescheiden gekleidetes Mädchen die breiten Marmorstufen des königlichen Hauses hinauf. Ein Kammerherr fragte nach Namen und Stand derer, die mit dem Könige zu sprechen wünschten, und Alles wurde pünktlich aufgeschrieben. Als an das Mädchen die Reihe kam, sagte sie, obwohl schüchtern und hocherröthend, doch mit fester Stimme: „Anna Sauer, Tochter des ehemaligen Unteroffiziers der reitenden Artillerie, gegenwärtig Aufseher des Fort Preußen.“

Und in der That, es war die schmuße, liebende Anna, die sich ein Herz gefaßt hatte dem Könige ihre Noth zu klagen und ihn um seinen hohen Schutz anzusuchen.

Nach Verlauf einer halben Stunde rief der Kammerherr ihren Namen mit lauter Stimme. Dieser Ruf fuhr Anna durch alle Glieder, und sie zitterte anfänglich wie ein aufgeschrecktes Reh. Bald aber gewann sie ihre Fassung wieder; muthig schritt sie durch den großen Saal dem Cabinet zu, in welchem der große Preußenkönig Audienz erteilte. Da saß der Held in seiner alten und noch obendrein bestaubten Uniform, mit dem abgegriffenen, dreieckigen Hute auf dem Kopfe, und rings um ihn standen seine Generäle und die ersten Beamten der Provinz Pommern in prachtvollen Kleidern mit strahlenden Ordenssternen auf der Brust. Allein trotz seines einfachen, schlichten Aussehens erkannte Anna sogleich den König an dem Adlerblick seiner großen, blitzenden Augen, da hinwieder ihre ausgezeichnete Gestalt, ihr schönes, bald erröthendes, bald erbleichendes Gesicht einen recht günstigen Eindruck auf den alten Fritz machten.

„Wer ist Sie, mein Kind?“ war des Königs freundliche und ermunternde Frage.

„Die Tochter des Unteroffiziers Sauer vom Fort Preußen,“ antwortete Anna bescheiden, indem sie einen tiefen Knix dazu machte.

„Ihr Vater stand bei der Artillerie und hat den siebenjährigen Krieg mitgefochten,“ sprach der König; „ich erinnere mich seiner ganz gut. Sie kommt wohl wegen einer Gehaltszulage für ihn?“

„Nein, Ihre Majestät!“ lautete die Antwort; „mein Vater ist mit seinem Gehalt ganz zufrieden. Ich bin ohne sein Wissen und in meiner eigenen Angelegenheit hiehergekommen.“

„So, so! Was kann ich denn für Sie thun?“

„Ihre Majestät sollen mir gnädigst helfen.“

Mein Vater hat schon oft gesagt, daß der große König Friedrich Alles kann, wenn er nur will!"

"Da müßt' ich ja der liebe Gott selber sein, und so weit hab' ich's noch nicht gebracht. Weil aber Ihr Vater immer ein braver Soldat gewesen ist, und Gut und Blut für mich eingesetzt hat, so will ich Ihr gern helfen, muß jedoch zuerst wissen, was Sie eigentlich will."

"Das kann ich Ihrer Majestät nur ganz allein sagen," meinte das Mädchen, frisch erröthend, indem sie verlegen auf die vielen neugierig sie betrachtenden Herren blickte.

Lächelnd schüttelte der König den Kopf, denn das Ding kam ihm sonderbar vor. Doch er war gut und gnädig gestimmt. Auf seinen Wink entfernten sich die Anwesenden alle, und Anna stand nun ganz allein da vor dem alten Fritz, auf den sie fest ihre Hoffnung gebaut. Tief bewegt, mit Thränen in den schönen Augen, erzählte sie ihm aufrichtig und einfach die Geschichte ihrer unglücklichen Liebe und ihrer Seelenleiden. Der greise König fühlte sich seltsam und mächtig ergriffen von den herzlichen Worten der weinenden Jungfrau, deren liebliche Erscheinung ihn mächtig ansprach. Freundliche Erinnerungen aus seiner eigenen Jugendzeit tauchten empor; gefälliges Lächeln umschwebte seine Lippen und ein jugendlicher Schimmer durchstrahlte seine kühnen Heldenaugen. (Siehe die Abbildung Seite 35.)

Anna war nun fertig mit ihrer Erzählung, und während einiger Augenblicke schaute der König mit herzlichem Wohlgefallen sie an. Endlich sprach er: "Sie ist ein gutes Kind! Gerne will ich Ihr helfen; Ihr kindliches Vertrauen zu mir verdient, daß ich mich Ihrer annehme. Einstweilen kann Sie abtreten und in dem Nebenzimmer dort warten, bis ich Sie wieder rufen lasse. Verliere Sie daher Ihre frohe Hoffnung nicht!"

Ehe der König solches hindern konnte, hatte Anna seine Hand erfaßt und geküßt. Als er sie zurückzog, glänzte eine Thräne auf derselben, eine Thräne des Dankes und der Hoffnung.

Ehrerbietig sich verneigend, begab sich Anna in das bezeichnete Zimmer. Der König ließ sein Gefolge wieder eintreten und gab einem Adjutanten den leisen Befehl, sogleich den Bäckermeister Neumann sammt seiner Frau und dem Sohne nach dem Palast zu beschicken.

Diese plötzliche Vorladung war ein Blitzstrahl aus heiterer Luft für den reichen Bäckermeister, und der Schreck fuhr ihm durch alle Glieder. Das nicht immer richtige Gewicht der gelieferten Commißbrode drückte nun schwer sein Gewissen,

denn er wußte, daß in solchen Dingen der strenge und gerechte König keinen Spaß verstand, und befürchtete schon im Voraus eine donnernde Strafpredigt, wo nicht gar Beschlagnahme seines ganzen Vermögens und einige Jahre Festungshaft obendrein. Darum kam er mit Zittern und Zagen, in Begleitung seiner Familie und des Adjutanten, nach dem königlichen Schlosse, wo sogleich der junge Neumann zuerst in das Audienz-Cabinet gerufen wurde.

"Er heißt Heinrich?" fragte der König den erstaunten Jüngling; "Er liebt die Tochter des Unteroffiziers Sauer vom Fort Preußen? Will Er das Mädchen ernstlich und redlich zur Frau haben?"

"Von Herzen gern!" rief der überraschte Heinrich, und bog voll Ehrfurcht das Knie vor dem Könige.

"Nur hübsch gerade gestanden wie ein Soldat!" rief der alte Kriegsheld. "Ich sehe schon, Er ist ein braver Bursche, der das kluge und schöne Mädchen verdient. Jetzt aber geh' Er in das Zimmer dort, wo Er angenehme Gesellschaft finden wird. Nun kommt die Reihe an Seine Eltern; denen muß ich den Kopf waschen und den Text lesen."

Freudig gehorchte Heinrich dem königlichen Befehl, der ihn zu seiner Anna führte, die er schon seit gar langer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Beide mußten sich viel zu erzählen, daß sie kaum ein Ende finden konnten.

Kaum war Heinrich abgetreten, da ließ der König Vater und Mutter hereinrufen, die einen tiefen Knix um den andern machten und vor Angst und Respekt sich kaum getrauten aufzublicken.

"Ist Er," fragte der alte Fritz, "der Bäckermeister Neumann und dieß hier Seine Frau?"

"Zu dienen, Ihre Majestät!" stotterte Neumann, an allen Gliedern zitternd wie Espenlaub.

"Wie ich höre, habt Ihr einen Sohn, einen braven und tüchtigen Burschen?"

"Es ist unser einziges Kind!" rief die Bäckerin. "Ihre Majestät wollen ihn uns doch nicht nehmen und zum Soldaten machen?"

"Hab' keinen Gedanken daran. Ich will Euerm Sohn ein schönes, braves und reiches Mädchen zur Frau geben. Seid Ihr damit zufrieden?"

"Wenn Ihre Majestät befehlen!" antwortete Neumann, dem ein schwerer Stein vom Herzen fiel.

"Befehlen? Nein, zwingen läßt sich so was nicht. Es soll mir lieb sein, wenn Ihr aus freien Stücken einwilligt," sprach der König. "Ich will

Euch einmal Eure zukünftige Schwiegertochter zeigen, und hoffe, Ihr werdet mit meiner Wahl zufrieden sein.“

Auf des Königs Wink öffnete sich die große Flügelthür des Nebenzimmers, und Hand in Hand traten Heinrich und Anna freudestrahlend heraus. Das hübsche, junge Brautpaar wurde von allen den vornehmen, besternten Herren wohlgefällig und lobend begrüßt; nur die alten Neumann's machten ein verdrießliches Gesicht und konnten ihre Unzufriedenheit nicht verbergen.

„Ihre Majestät haben gewiß nur gescherzt!“ störtete der reiche Bäckermeister voll Angst und Aerger. „Die Jungfrau hier ist ja so arm wie eine Kirchenmaus, und mein Sohn bringt blanke Thaler mit in die Ehe. Da kann ich mein Jawort unmöglich halten!“

„Er ist ein hochmüthiger, präziger Geldmann, der keinen Funken Ehre im Leib hat!“ fuhr der alte Fritz zornig auf, „und wahrlich, nicht ihm zu Liebe übernehme ich des Mädchens Aussteuer, im Verein mit diesen drei Herren hier.“ Er wies auf den Herzog von Bayern, den Fürsten von Anhalt und den General von Treskow. „Achttausend Thaler werden wir Viere doch wohl zusammenbringen und obendrein den Hochzeitschmaus bezahlen können! Nun will ich hoffen, daß Er nichts mehr gegen diese Verbindung einzuwenden hat. Also, kurz und gut, Ja oder Nein?“

„Ja! Ja! Ihre Majestät!“ riefen Bäcker und Bäckerin zu gleicher Zeit, und traten auf Anna zu, um sie zu umarmen. Allein die Tochter des alten Unteroffiziers zog sich, zu ihrer größten Ueberraschung, einen Schritt zurück und schaute sie kalt, fest und stolz an. Hierauf wandte sie sich gegen den gütigen König und sprach mit innigerführter Stimme: „Ich danke Ihrer Majestät für die mir bewiesene Gnade, die ich einzig und allein dem Verdienste meines lieben Vaters zuschreiben habe, das er sich einst auf den blutigen Schlachtfeldern erworben. Nicht mir, sondern ihm allein gehört das Geld, welches Ihre Majestät und diese Herren mir zur Mitgift gütigst versprechen. Auch habe ich neulich, von vornehm herein, dem Hrn. Bäckermeister bestimmt und bündig erklärt, daß ich seinem Sohne, so viel Liebe ich auch für ihn im Herzen trage, nun und nimmermehr meine Hand reichen werde, wenn er, als sein Vater, nicht zuvor bei meinem Vater förmlich um mich anhält, wie's sächlich und der Brauch ist bei rechtlichen Leuten.“

„Das versteht sich von selbst!“ billigte der König. „Ich sage nochmals, Sie ist ein gutes Kind,

Anna, und eine fromme Tochter; darum soll auch der Bäckermeister Ihrem Willen entsprechen. Solches ist mein königlicher Wille!“

Und der reiche, stolze Bäckermeister mußte sich fügen, obgleich heimlicher Ingrim, etwas schwächer wohl als vorher, und immer schwächer, in seinem Herzen kochte.

„Ich will Alles thun,“ sagte er, „was Ihre Majestät befehlen und die Jungfrau von mir verlangt. Was die achttausend Thaler betrifft, so kann sie der Unteroffizier als sein eigen behalten. Der alte Neumann hat ja doch genug für sich, seine Frau und seine Kinder; und sogar die Enkel werden nicht leer ausgehen! Ich hoffe, eine brave und tüchtige Schwiegertochter in's Haus zu bekommen, der das Herz am rechten Fleck sitzt. Alles was ich hier gesehen und gehört habe, fängt an mir einzuleuchten. Das Mädchen ist in der That ein gutes Kind und eine fromme Tochter, wie Ihre Majestät soeben zu sagen geruhen! Ich war mit eitel Blindheit geschlagen, und bekenne meine Schuld!“

„Das heiß' ich einmal gesprochen!“ rief der alte Preußenkönig lobend, „gesprochen wie ein Ehrenmann, und ich fange an Respekt vor Ihm zu bekommen, Meister! Aber die achttausend Thaler sollen doch Anna's Aussteuer sein, und für ihren braven Vater wird sich schon ein Ruheposten finden, wenn er einst den Dienst verlassen will. Er hat immer noch 'was bei mir zu gut, denn durch einen glücklichen Schuß hat er mich im Böhmenland aus großer Gefahr gerettet! Grüße Sie, Jungfer Braut, Ihren wackern Vater bestens von seinem alten König, der seiner immer mit Wohlwollen gedenket. Und hiemit Punktum!“

Mit gnädigstem Lächeln verabschiedete der alte Fritz das hübsche, glückliche Brautpaar und Heinrich's Eltern. Der sonst so geldstolze Bäckermeister war durch des Königs Huld und Güte wie umgewandelt, und wollte sein gegebenes Versprechen gleich auf der Stelle erfüllen. Vater und Mutter, Sohn und zukünftige Schwiegertochter begaben sich schnurstracks in's Fort Preußen, wo der alte Unteroffizier bereits anfang Sorgen zu fühlen wegen Anna's ungewöhnlich langem Ausbleiben, und nun gar große Augen machte beim Anblick des ganz unerwarteten Besuchs. Aber größer noch wurde sein Erstaunen, als jetzt der Bäckermeister, in aller Form, um Annas Hand für seinen Heinrich anhielt, und die Tochter mit geläufiger Zunge das im Palast Vorgefallene erzählte, und wie gnädig sich der König über seinen ehemaligen Unteroffizier geäußert.

„Hoch lebe der alte Fritz!“ rief Sauer in jugendlicher Begeisterung.

„Hoch! dreimal hoch!“ jubelte Neumann, „und unsere Kinder dazu!“

Bersöhnt reichten die beiden Männer sich die Hand; die Mutter weinte Freudenthränen, und die jungen Leuten drückten sich glücklich den Verlobungskuß auf die Lippen. Alle waren überglücklich!

Die Kuhhirtenwahl.

In einem Dorfe aus der Umgegend von Straßburg, — dessen Namen der Bote nicht öffentlich im Kalender nennen will und bloß die Bemerkung macht, daß es das erste ist, wenn man zum Fischerthor hinauswandert, — sollten einmal die Bürger zur Wahl eines neuen Kuhhirten schreiten, was nichts Geringses ist in einem kuhreichen Dorfe, das die Straßburger Kaffeemäuler reichlich mit fetter Milch versorgt. Die wichtige Besprechung der durchaus nothwendigen Eigenschaften eines guten Aufsehers und Befehlshabers der Kuhherde fand in einem Wirthshause statt, dessen Schild dem Boten nicht genannt worden.

Jedermänniglich kam darin überein, daß man einen Kuhhirten ernennen müsse, der alle Leute des Dorfes und seine Wege und Stege kenne; sonst wär's eine verfehltete Wahl, denn mit einem Dorffremden richte man nichts Gutes aus.

Der witzige Ferri, der allein und abgesondert in einer Ecke der Wirthsstube saß, hörte ruhig und aufmerksam den parlamentarischen Verhandlungen zu, und als es auf einige Augenblicke stille geworden in der beratenden Versammlung, da gab er auch seine Meinung zu erkennen in folgenden Worten: „Mit Verlaub, ihr Herren, wir könnten da Niemand besser gebrauchen als den Kantondoktor; der könnte das Kuhhirtenämptchen mit seinem Amte füglich verbinden; es würde ihm noch ein Stückchen Geld eintragen, das er wohl verdient, weil doch so Viele im Dorfe krank werden, die ihm mit dem besten Willen nichts für seine saueren Mühen geben können, und wieder Andere, die's machen könnten, nichts geben wollen. Die Kuhhirtenstelle käm' ihm gewiß recht gelegen und würde ihm ein wenig unter die Achseln greifen und auf die Beine helfen. Meine Stimme“, so schloß der Ferri seine gutgemeinte Ansprache, „geb' ich dem Kantondoktor und spreche gut für ihn. Er kennt das ganze Dorf durch und durch, bis an die entlegensten Häuser, weiß zudem mit dem Vieh gut umzugehen, denn

auch mich hat er schon in Krankheiten meisterlich behandelt.“

Der Kantondoktor, dem diese wohlmeinende Empfehlung des Ferri's zu Ohren gekommen war, mußte herzlich lachen über diese schmeichelhafte Fürsprache, ohne dem Ferri deswegen gram zu werden.

Das Stücklein hat der Bote nicht aus der Luft gegriffen, sondern es hat sich zugetragen in That und Wahrheit. Er könnte sogar seinen Gewährmann nennen, wenn's nothwendig wäre.

Der Schankeljakob.

(Mit einer Abbildung.)

Wärest du geneigt, lieber Leser, mit dem Boten auch einmal in Gedanken weit, weit fort, nach Norwegen zu ziehen, diesem fernen Lande, im nördlichsten Theile Europa's gelegen, und einerseits von den Wogen des Eismeeres bespült? Unserem sind diese Nordländer doch wenig bekannt, obgleich sich's wohl der Mühe lohnen würde daselbst eine kleine Umschau zu halten und ihre wilden, großartigen und wunderbaren Naturschönheiten anzustauen, die ganz ihre eigenthümlichen Charakter haben. Bekanntlich gehört Norwegen den Schwedenkönigen an, bildet aber für sich ein besonderes Königreich und hat seine eigenen bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen. Nun, wir wollen die weite Reise wagen, und als ungefährete Zuschauer einer Bärenjagd beiwohnen, die vor noch langer Zeit in einem Fichtenwald, bei dem Städtchen Lammigen, im Bisthum oder Stifte Bergen gelegen, stattgefunden.

„Lebt wohl, Vater und Mutter! Auf baldiges, glückliches Wiedersehen, so Gott will!“ sagte Jakob, ein junger, rüstiger Bauer, zu seinen Eltern, drückte ihnen zum Abschiede herzlich die Hand, und ging, mit der Flinte auf der Schulter und der Art an der Hüfte, hinaus in den Forst, der einem Großbauern, Namens Lem, angehörte, und in welchem die Bären ihr Wesen trieben. Jakob hoffte eines oder das andere dieser wilden Thiere zu erlegen und dadurch einen guten Taglohn zu verdienen. Er hatte wirklich auch das Glück einen jungen Bären, der allein im Fichtenwalde herumstreifte, eine tödtende Kugel in den Kopf zu jagen. Mit lautem, schmerzlichem Gebrüll wälzte sich das Thier in seinem Blute, und der Bärenjäger trat hinzu, um ihm mit der scharfen Art vollends den Garau zu geben.

Das Behgeschrei des jungen Bären aber hatte